Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 96 (2006)

Artikel: Hingabe an ein Ideal : die Schweizergardisten und ihre Brüder und Schwestern

Autor: Barmettler, Mathias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1003937

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

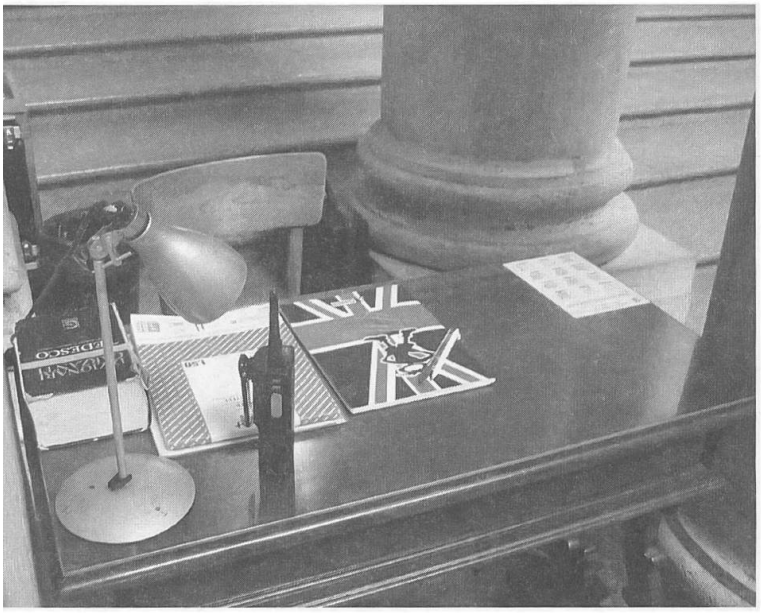
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hingabe an ein Ideal: die Schweizergardisten und ihre Brüder und Schwestern



Sie sind Helden. Sie bewachen stramm und mit Stolz erfüllter Brust die Pforten des Vatikans. Wehe, wer sich ihren Anweisungen widersetzt. Sogar ihr letzter Atemzug gilt in der Not noch dem Papst. Aber sind die Soldaten des Papstes mit diesem Grossmut allein? Hätten Menschen in anderen Berufsfeldern es nicht genauso verdient, dass man ihrer gedenkt? Und unterlassen wir das vielleicht bloss deshalb, weil die Jahreszahlen nicht so schillernd oder die Uniformen weniger bunt sind?

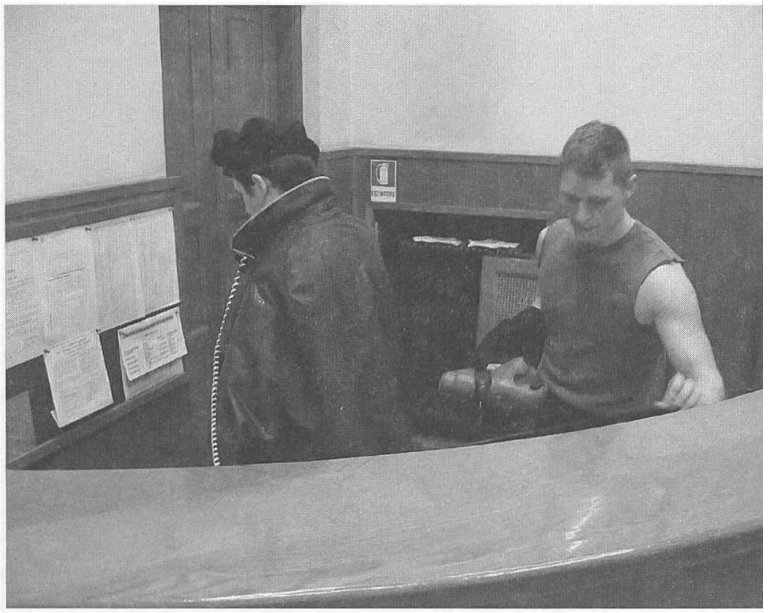
Ein Mythos der Schweizergarde beruht auf dem «Sacco di Roma», der Plünderung Roms am 6. Mai 1527. An jenem Tag vor bald 500 Jahren retteten die Schweizergardisten das Leben des Papstes, wobei sie ihr eigenes im Kampf gegen einfallende deutsche und spanische Kriegsknechte verloren. Seither schwören die neu eingetretenen Schweizergardisten, dem Papst treu, redlich und ehrenhaft zu dienen und falls nötig ihr Leben für ihn zu geben.

Im Rahmen einer Seminararbeit untersuchte ich, ob die Schweizergardisten mit diesem Versprechen allein sind oder ob sich auch in anderen Berufen Menschen finden lassen, die trotz der persönlichen Gefahr für Leib und Leben anderen Menschen in Not helfen. Für die Untersuchung wurden rund ein Dutzend Interviews mit Schweizergardisten verwendet. Diesen Interviews stehen die Aussagen eines Polizeikommissärs der Kantonspolizei Basel-Stadt sowie die des Rettungschefs eines Helikopterunternehmens gegenüber. Ich gehe im folgenden der Frage nach, ob bei der Polizeiarbeit und bei der Bergrettung derselbe Arbeitsethos zu finden ist, wie er bei der Schweizergarde angenommen wird.

Sämtliche Interviews wurden auf dieselben drei Fragen hin ausgewertet:

Am Anfang stand die Frage, weshalb jemand seine aktuelle Funktion innehat. Dabei sollte die Motivation hinter der Tätigkeit des Befragten

gefunden werden. Welche Motivation liegt also der Entscheidung zugrunde, das Amt des Leibwächters des Papstes zu bekleiden? Acht Mal und damit am häufigsten wurde «Religion/Glaube» genannt; sieben Mal «von zu Hause wegkommen / ein anderes Land kennenlernen», sechs Mal «Militär». Unter diesem Begriff fanden sich Sätze wie: «In Luzern ist an Fronleichnam immer eine Prozession. Dort kommt manchmal die Garde als Begleitung des Allerheiligsten. Wir sind immer mit den Eltern hingegangen und dabei hatte ich eigentlich erstmals Kontakt zur Garde. Ich habe immer gedacht: Wow, die haben schöne Uniformen! Und sie waren so streng, so militärisch, und das hat mir gefallen.»

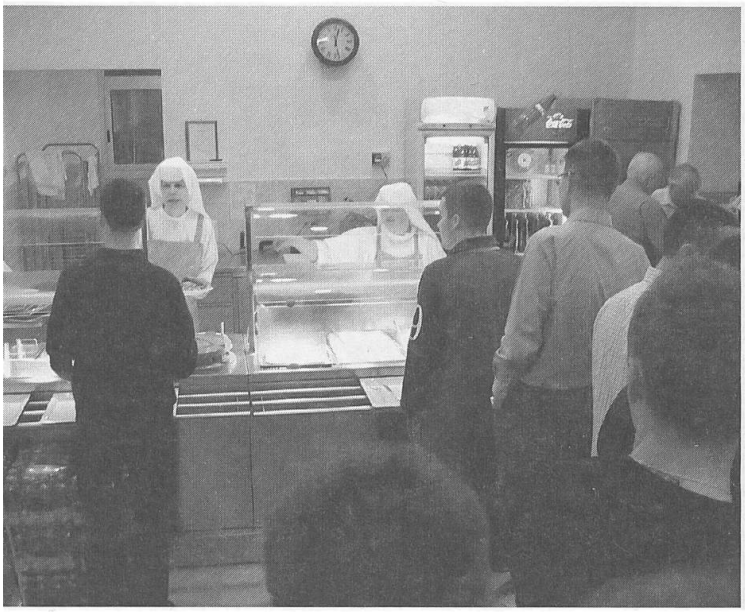


In absteigender Häufigkeit folgten Äusserungen wie die Bekanntschaft mit Ex-Gardisten, eine neue Kultur entdecken, eine Fremdsprache lernen, für den Papst einstehen, sich einen Kindheitstraum erfüllen oder Dienst für die Kirche leisten. Weniger häufige Stichworte lauteten: neue Herausforderung, Abenteuer, Bildung, Rom, Familientradition, Ehre, Erweckung, Schicksal, Kameradschaft – und ein Gardist zweifelt noch immer, wenn er meint, er wisse es bis heute nicht. (Mehrfachantworten waren möglich.) Die Antworten wurden zusätzlich in der Reihenfolge ihrer Nennung während der Interviews ausgewertet und miteinander verglichen. Dabei zeigte sich, dass der Papst jeweils so spät erwähnt wurde, dass er erstaunlicherweise auf den zwölften und letzten Platz fiel. Die Gardisten kennen also sehr viele Gründe, weshalb sie in den Vatikan kommen – der Dienst für den Papst scheint dabei nicht ein vorrangiger zu sein.

Im Gespräch mit der Polizei tauchten dagegen weniger Argumente auf: berufliche Veränderung, berufliche Sicherheit und Dienst für die Gesellschaft wurden aufgezählt. Der Rettungschef der Bergwacht erklärte, er sei durch berufliche Weiterbildung «in dieses Amt hineingefallen». Zudem nannte er als weiteren Grund den Willen zu helfen.

Die zweite Frage sollte klären, wie stark sich die befragten Personen dessen bewusst sind, dass die Ausübung ihres Berufes den Einsatz des eigenen Lebens erfordern kann. Falls dieses Bewusstsein hoch ist, darf eher davon ausgegangen werden, dass diese Person im Ernstfall ihr Leben im Rahmen ihrer Tätigkeit auch einsetzt; ist es dagegen tief bis gar nicht vorhanden, könnte das Erstaunen plötzlich gross sein und eine adäquate Handlung ausbleiben. Von einem Gardisten wird diesbezüglich allerdings eine tadellose Berufseinstellung erwartet.

Bei den Interviews mit den Schweizergardisten konnte ergänzend herausgearbeitet werden, ob sie schon mit dem Bewusstsein einer besonderen Verpflichtung in die Garde eintraten oder ob ihnen erst im Verlaufe der Vorbereitungen zur Vereidigung solches klar wurde. Vier Gardisten bestätigten, dass ihnen dieses Faktum schon vor dem Eintritt in die Garde bekannt war. Sechs Gardisten sagten aus, es sei ihnen erst während der Gardezeit bewusst geworden: «Also am Anfang, als ich zur Garde gekommen bin, war es mir ehrlich gesagt noch nicht so ganz bewusst, (...) erst wirklich vor der Vereidigung (...) wurde es mir erst wirklich bewusst, was ich hier eigentlich mache. Vorher war klar: Sicherheitsdienst und so, Leute kontrollieren. Aber mit der Zeit wurde es mir dann bewusst, dass ich es bis zum letzten Atemzug aushalten muss, solange ich hier bin.»

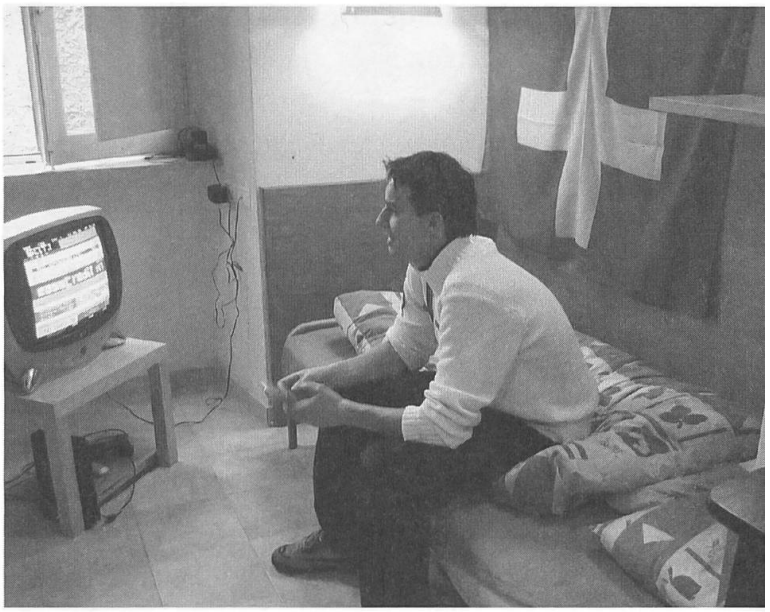


Ein erfahrener Polizist erzählte während des Interviews auf der Polizeiwache eine persönliche Geschichte: «Ich greife in eine Spritze rein. Und dann hat man nicht genau gewusst, was ist jetzt alles an dieser Spritze dran. (...) Und dann hat man gesehen: Eine banale Personenkontrolle, nicht wahr. Ohne dass da einer mit einer Waffe rumrennt, ‹daily business›, und plötzlich steht man vor der Frage: Ist man jetzt positiv, ist man negativ?»

Eindrückliche Erlebnisse wusste auch der Rettungschef zu berichten: «Oder als der Heli abgestürzt ist, der über mir geschwebt ist (...) Ich hänge die Verletzte an und der Heli zieht an und auf einmal gibt es ‚en Chlapf' [einen Knall] und der Heli ist am Boden.»

Der letzte Punkt tastet sich an die schwierige Frage heran, wie weit jemand im Ernstfall wirklich zu gehen gedenkt – ein heikles Thema, das entsprechend vielfältige Antworten brachte. Würde der Befragte im Ernstfall tatsächlich sein Leben riskieren? «Si je viens ici c'est pas pour faire des photos avec des touristes. C'est justement pour protéger le Pape (...) C'est un honneur de se mettre devant s'il y a un problème.» Eine so starke Überzeugung wurde allerdings selten ausgedrückt. Die Hälfte der Gardisten äusserte eher Zweifel in der Art: «Will ich da wirklich bis zum Letzten gehen?», «Würde ich das wirklich machen?» Ein Gardist meinte, in Momenten, in denen er seine Aufgaben überdenke, sei es «zu 99 Prozent der Fall, da sagst du mit Stolz: Doch, für den würde ich sterben! Und zwar sofort! Und dann natürlich, da gibt es Hochs und Tiefs, wo man vielleicht gerade ‚down' ist (...). Da sagt man: Ja, ja, jaaa. Da ist halt nicht so die Motivation und das Feuer dahinter.»

Bei der Bergrettung wägt man zur Minimierung des Risikos genau ab, ob ein Einsatz geflogen wird oder nicht: «Wenn einer, nehmen wir jetzt an, lediglich blockiert ist, wie es heute Mode ist: Mit dem Mobiltelefon anrufen, weil er in die Nacht hineinkommt und zu bequem ist, draussen zu übernachten, dann muss man natürlich abklären, ist die Gefahr von ihm kleiner oder grösser wie diejenige des Retters, der reingehen muss.» Die Situation verschärft sich bei verletzten Berggängern: «Das entscheidet der Arzt. Wenn er sagt, medizinisch notwendig, der muss dringend runter, sonst ist es zu spät, dann müssen wir alles unternehmen, um diesen zu holen. Dieser Fall ist klar.»



Zu diesem Grundrisiko kommt hinzu, dass international die Todesfälle von Rettern in den letzten Jahren angestiegen sind. Der während des Gesprächs an sich besonnene Bergretter ereiferte sich denn auch: «Eiskletterer in miesen Verhältnissen sind klettern gegangen und dann ist eine Lawine heruntergekommen, hat sie verschüttet und dann sind 14 Retter unten dran suchen gegangen und dann ist eine zweite Lawine gekommen und hat nochmals eine Gruppe verschüttet und zwei Retter tot [aufgebracht], nicht wahr! Langsam muss man schon irgendwann einmal überlegen, jetzt ist das Risiko zu gross, jetzt in Gottes Namen.»

Bei der Polizeiarbeit verlangt niemand, dass ein Polizist im Dienst sein eigenes Leben einsetzt: «Ein toter Polizist kann nicht mehr helfen.» Dennoch ereignen sich tragische Fälle wie der vom Juli 2004, als ein Wachtmeister der baselstädtischen Kantonspolizei sein Leben während eines Einsatzes verlor, weil er einen Zivilisten aus der Schusslinie zerrte und in der Folge selbst von einem Geschoss getroffen wurde. Auch dieser Polizist hat unter Preisgabe seines Lebens vollzogen, was jeder Schweizergardist am 6. Mai schwört und mancher hofft, niemals halten zu müssen: Er hat sein Leben für dasjenige eines anderen hingegeben.

Der Vergleich der Interviews und die detaillierte Auswertung haben somit gezeigt, dass die Bereitschaft, im Dienst für andere Menschen zu sterben, bei der Polizei und bei den Bergrettern deutlich höher ist als bei den Schweizergardisten – zumindest, was die Antworten während des Gespräches am Tisch betrifft. Wie die Interviewten im Ernstfall tatsächlich spontan reagieren würden, muss offen bleiben. Der Arbeit von Polizei und Rettungsdiensten darf daher auch während der Feierlichkeiten der päpstlichen Schweizergarde vermehrt Respekt und Achtung entgegengebracht werden.

Mathias Barmettler